

Die Grundlage, auf der sich das Gedankengebäude des Dichters erhebt, sind einerseits die politisch-kirchlichen Verhältnisse, andererseits die philosophisch-religiösen Anschauungen der Zeit. Auf den Trümmern der römischen Welt Herrschaft thronte die christliche Weltmonarchie des Papstes, durch das veröhnende und verdammende Wort mächtiger, als jene durch die Schärfe des Schwertes, zugleich nicht ohne das immer auf's Neu auftauchende Gelüst nach weltlichem Einfluß, wodurch sie mit dem Kaiserthum in harten Streit gerieth und die geistige Kraft und Reinheit ihres Wirkens beeinträchtigte. Der Hauptschauplatz dieses Kampfes war Italien und ein Spielball feindseliger Parteien Florenz, die Vaterstadt Dante's. Gegenüber dieser Zerklüftung im politisch-kirchlichen Leben drangen die forschenden Geister, wenn auch nicht auf gleichem Wege, doch einmüthig in die Tiefe des göttlichen Waltens; die Einen, wie Thomas Aquino, angethan mit einer vollständigen Panzerrüstung scholastischer Formeln, die Anderen, wie Bonaventura, mit seliger Lust im Geiste Gottes athmend, doch Jene wie Diese die Starrheit des Dogma's durch Anlehnung an die Philosophie des Alterthums mildernd. Auch die Anschauung der Alten vom Universum, als einem Organismus harmonisch in einander freisender Sternenwelten, deren innerster Kern die Erde, blieb die herrschende Lehre des Mittelalters; nur wußte der christlich-gläubige Sinn dieses System enger an das Ewige anzuknüpfen und den still ruhenden Mittelpunkt desselben, die Erde, zum ausschließlichen Gegenstande der ewig sorgenden Liebe Gottes zu machen. Alles das erscheint bei Dante bedeutsam und mit dem Charakter der Nothwendigkeit, in scharf ausgebildeter Form und doch in poetischer Verklärung.

Am Schlusse wurde auf die geringen Anfänge der italienischen Poesie vor Dante hingewiesen, wie erst seit der Regierung des Hohenstaufen Friedrich II. in Sicilien die Mundart des Volkes von Sängern der Lust und Liebe angewendet wurde und wie in demselben Zeitalter, wo die anderen christlichen Völker sich einer unerschöpflich reichen Sagedichtung erfreuten, den Italienern eine spärliche Lyrik genügen mußte, bis Dante urplötzlich, wie aus dem Nichts, als Heros der mittelalterlichen Dichtung auftrat.

II.

Der zweite Vortrag begann mit dem Gegensatze der ritterlichen Liebesdichtung, deren Hauptvertreter Dante selbst in wenigen charakteristischen Zügen mit Dank und Liebe hervorhebt, zu der gleichzeitig in den verborgenen Thälern Umbriens ertönenden frommen Lyrik der Franziskaner-Mönche. Wie jene noch öfter zur verwandten provenzalischen Mundart neigten, so diese zur lateinischen Sprache, z. B. in den herrlichen Kirchenliedern „Dies irae dies illa“ von Thomas von Celano und „Stabat mater dolorosa“ von Giacomone da Todi; beide jedoch verherrlichten ihre verschiedenen Welten außerdem mit Vorliebe in der heimischen Volksmundart.

Es wurde in einer Lebensskizze des Franz von Assisi und seines berühmtesten Schülers Giacomone da Todi nachgewiesen, wie diese Männer, aus einem weltlichen Leben voll Genuß und Glanz sich zurückziehend in die Einsamkeit gottseliger Betrachtung, nur noch mit der Welt verkehrten, um wilde Leidenschaften zu bändigen und den Frieden Gottes zu gründen, wo Haß, Habucht und Rache walteten; wie Jener, der Gründer des Ordens, liebgewonnenen Anschauungen aus der romantischen Ritterjage sich anschnie-